

gische Perspektiven bei der Wahrnehmung der humanen Wirklichkeit sozialwissenschaftlich zur Geltung zu bringen" (1). Die Erfahrungen aus Kirchengeschichte und exegetischer Forschung hätten gezeigt, daß „methodische Integrationsprozesse zum Nutzen von Theologie und Kirche überstanden“ werden können (390). — Teil I enthält die „Entwicklung der Fragestellung und Festlegung der Forschungsziele“. Hier werden die sozialwissenschaftliche und die theologische Deutung des kirchlichen Interesses an Ehe und Familie einander präzise gegenübergestellt und gegenüber der Bestreitung einer religiös-spirituellen Identität der Kirche die spezifisch religiösen Zielwerte hervorgehoben, die die eigentliche Identität der Kirche bestimmen. „Der Verlust dieser Zielwerte und nicht der Verlust von funktionalen Überlebenswerten stellen die Existenz der Kirche in Frage“ (54). Am Ende dieses ersten Teiles werden die Grund- und Arbeitshypothesen zur Erforschung der Zielwerte sprachlich festgelegt. Teil II behandelt die „Dimensionale Struktur der Datenerhebung“ und will damit die Brücke „von der Ebene der theoretischen Problemdefinition auf die Ebene der empirischen Realität“ schlagen (2). In Teil III („Entwicklung von Kategoriensystemen“) „wird das Netz des Forschungsinstrumentes geknüpft, mit dem im Rahmen der abgegrenzten Dimensionen Daten erhoben werden, die zur Lösung der anstehenden Fragen beitragen“ (2). Teil IV schließt Überlegungen über die „Theologische Relevanz des Forschungskonzeptes“ an. Ein 44seitiger Anhang mit 50 Tabellen, ein 19seitiges Literaturverzeichnis und vier Seiten Stichwortverzeichnis schließen den Band ab. Er stellt — was im Titel hätte vermerkt werden sollen — den ersten Band einer größeren Arbeit des Verf. dar und legt die Erarbeitung eines interdisziplinären Forschungskonzeptes und eines Kategoriensystems vor, mit deren Hilfe eine Inhaltsanalyse der Hirtenbriefe durchgeführt werden soll. „Der Verfasser wird die Ergebnisse der Inhaltsanalyse in einem weiteren Band zur Diskussion stellen“ (2). — Rez. hat das Buch mit zwiespältigen Gefühlen gelesen. Einerseits ist er tief beeindruckt von dem erstaunlichen Fleiß, der in dieser Arbeit steckt, aber auch von Mut und Geschick, mit dem sich der Verf. auf dieses interdisziplinäre Neuland begeben hat. Andererseits sieht sich Rez. als Nicht-Soziologe nicht in der Lage, die sachliche Qualität dieser Arbeit angemessen zu beurteilen. Er soll jedoch als Theologe dazu Stellung nehmen. Das Buch ist offenbar doch (oder auch) für Theologen geschrieben. Es bewegt sich aber in seinen Begriffen und Argumentationsgängen derart auf fachsoziologischem Gebiet, daß der soziologisch fachunkundige Theologe zuweilen nur mit Mühe oder gar nicht folgen kann. Muß er auch Fachsoziologe sein, um solche Arbeiten mit Gewinn lesen zu können? Fordert das Gespräch mit den Sozialwissenschaften von den Pastoraltheologen diese Voraussetzung? Ist es denkbar, in Untersuchungen dieser Art sozialwissenschaftliche Methoden und Begriffe so zu „übersetzen“, daß ein „einfaches“ sozialwissenschaftliches Grundwissen für das Verständnis ausreicht? Ist nicht zu befürchten, daß andernfalls Distanz und Mißtrauen „der“ Theologen gegenüber „den“ Sozialwissenschaftlern noch vertieft werden? Rez. erlaubt sich die Behauptung, daß vieles in diesem Buch auch einfacher gesagt werden kann. Er hofft — bei allem Respekt vor der Leistung des Verf. —, daß die im zweiten Band angekündigte Inhaltsanalyse den fachunkundigen Leser nicht überfordert. — Im Literaturverzeichnis fehlt nach S. 444 eine Textseite; dagegen enthalten die Seiten 446 und 447 den gleichen Text. Da die Seiten durchgehend ohne Lücken und Doppelungen numeriert sind, handelt es sich offenbar um einen Fehldruck der gesamten Auflage. — Unter den Titeln fehlt das Buch von Bernhard Häring, der sich als einer der ersten um die Integration sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse in die Ehe- und Familienpastoral bemüht hat: *Soziologie der Familie* (Salzburg 1954), in 3. Auflage mit dem Titel: *Ehe in dieser Zeit* (Salzburg 1964).
H. J. Müller

KLOSTERMANN, Ferdinand: *Wie wird unsere Pfarrei eine Gemeinde?* Für alle Mitarbeiter in der Pfarrgemeinde. Wien 1979: Verlag Herder. 192 S., kt., DM 24,80.

Das Buch sagt durch den Untertitel von sich, „für alle Mitarbeiter . . .“ geschrieben zu sein, nicht nur für Priester, erst recht nicht für die wissenschaftlich-theologische Diskussion. — Der Haupttitel greift eine Thematik auf, die seinerzeit in einem merkwürdigerweise schnell vergessenen Versuch von A. Blöchlinger aufgegriffen worden war (Die heutige Pfarrei als Gemeinschaft. Eine pastoraltheologische Untersuchung, Einsiedeln 1962). Inzwischen gab es das Konzil, es hat sich, auch im täglichen Leben der Pfarrgemeinden, handgreiflich sehr viel verändert. Doch die Frage, wie denn aus Verwaltungssprengeln und Service-Stationen wirklich Gemeinden werden könnten, bleibt. Klostermann hat durch seine umfassend-breiten und immer wieder in neuen Anläufen durchgeführten Arbeiten über das „Prinzip Gemeinde“

(Titel eines seiner früheren Bücher) die Qualifikation zu einer zusammenfassenden Abhandlung wie kaum ein Zweiter. So beginnt er hier, nach gut pastoraltheologischer Manier, mit Begriffsklärung (Der etymologische, soziologische, theologische Gemeindebegriff) und mit einer Situationsanalyse. Im Hauptteil („Wege zur Gemeindewerdung unserer Pfarreien“, 103—190) behandelt er einige grundsätzliche Imperative zur Gemeindewerdung der Pfarrei, darunter auch die Beziehung zu „weltlichen“ Kräftegruppen wie den Parteien, zu den Fernstehenden u. a. m. Ein eigenes Kapitel ist den Basisgruppen und -gemeinden gewidmet, Territorialpfarrei und Pfarrverband (in Österreich: Pfarreienverband) werden eigens gewürdigt, ein Ausblick (180—190) beschließt das Ganze. Die Stärke des Buches liegt m. E. in mehrfachen Vorzügen. Der Vf. hat staunenswert umfassendes Material aus den verschiedensten Ländern zur Hand. Sein Stil ist einfach, seine pastoraltheologische Denkweise nicht von allzu vielen Meta-Theorien unverständlich gemacht. Die Nachteile: das unermüdliche Aneinanderreihen von Fakten (z. B., wie es hier und dort mit wieviel Prozent zugeht) kann ermüdend wirken und erlaubt nicht immer den Durchstieg zu den eigentlichen Problemnöten pastoraler Situationen. Gelegentlich sind die Imperative zu stark gewichtet, ohne daß nach Fehlerquellen genügend geforscht würde. Auch könnten gelegentlich alternative Pastoraltheorien beschrieben und beurteilt werden. Dennoch: daß Buch wird, in Ergänzung zum zweibändigen Werk, das Vf. vor wenigen Jahren erscheinen ließ, vielen „Mitarbeitern“ als Leitfaden zur Besinnung dienen können.

P. Lippert

LIES, Lothar: *Menschlich leben — christlich glauben. Impulse und Hilfen.* Kevelaer 1978: Verlag Butzon & Bercker. 247 S., Paperback, DM 24,—.

Drei Fragen stellt sich dieses Buch: 1. Was sollen wir glauben?, — eine Frage alter und junger Menschen, deren Glaube durch das Leben erschüttert ist. 2. Wie können wir unseren Glauben im Alltag erfahren?, — eine Frage von Menschen, „die glauben wollen, denen es aber nicht gelingt, den Glauben meditativ und lebenserhellend einzuholen“ (5). 3. Was nützt der Glaube meinem Leben?, — eine Frage derer, die es im Leben schwer haben und nach Licht und Kraft ausschauen. In vier Gedankenkreisen unternimmt es L. darzutun, daß unser Leben in allen seinen Situationen der Ort ist, wo wir Gott finden können. Im ersten stellt er fest: „Wir suchen Gemeinschaft“, im zweiten, dem umfangreichsten Abschnitt: „Wir suchen Jesus Christus“, im dritten geht er „Jesus Christus in den Symbolen menschlicher Gemeinschaft“ nach, der vierte ist überschrieben: „Leben in der Welt.“ Durchgehend sind in die Darlegungen Zitate aus den Konstitutionen und Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils eingefügt. Das Ganze ergibt eine Art „Glaubensbuch“ („Lebenskatechismus“ möchte es Verf. nennen [5]), das informiert, ohne zu dozieren, das motiviert, ohne den Zeigefinger zu erheben, das hilft, ohne die Eigenverantwortung zu beeinträchtigen. Das Buch kann Suchenden helfen, in den heutigen Lebensfragen und -schwierigkeiten Antwort aus dem Glauben der Kirche und den Zugang zu dieser Kirche zu finden.

H. J. Müller

SCHLETT, Christa: *Ich will mitspielen. Behinderte: Falsches Mitleid und falsche Hilfe.* Wuppertal 1978: Jugenddienst-Verlag. 64 S., mit Fotos, DM 8,80.

Schon durch ihre beiden Bücher „Krüppel sein dagegen sehr“ und „Babs. Eine Mutter entscheidet sich für ihr behindertes Kind“ hat sich Christa Schlett, selbst Spastikerin, bereits zu einer beachteten Sprecherin der Behinderten in unserer Gesellschaft gemacht. Auch in dem, was sie in vorliegendem Büchlein über behinderte Kinder und den Umgang mit ihnen schreibt, spricht sie aus Erfahrung. Ihr Anliegen ist es, wie eigentlich in allen ihren Büchern, daß der Behinderte in unserer Gesellschaft akzeptiert und so weit wie möglich in eine sinnvolle produktive Tätigkeit integriert wird. Entschieden lehnt sie alles falsche Mitleid ab und entlarvt es als Hilflosigkeit und mangelhafte Auseinandersetzung der Nicht-Behinderten. Anhand eines reichen Bildmaterials beschreibt Verf. das behinderte Kind in den verschiedenen Stadien seiner Kindheit, von der Geburt bis zum Jugendalter. Dabei unterläßt sie alle theoretischen Ausschmückungen und plakativen Forderungen, sie bleibt stets an der konkreten Kindersituation und zeigt die Punkte auf, wo behinderte Kinder es schwer haben im Zusammenleben mit ihresgleichen und mit Gesunden. Wenn sie am Schluß ihren Wunsch äußert: „Ich wünsche mir sehr, daß diese behinderten Kinder in einer Gesellschaft leben können, die imstande ist, das volle Menschsein des Behinderten zu erkennen“ (64), dann ist man nach der Lektüre dieses Buches geneigt, sich für die Realisierung dieses Wunsches einzusetzen.

M. Hugoth